



VON OLIVER HOCHKEPPEL

Die alte Frage, Beatles oder Stones? hat Herbert Hauke für sich früh mit „sowohl als auch“ beantwortet. Verbinden ihn doch mit beiden Bands prägende persönliche Erinnerungen: Die erste LP, die der 1955 Geborene sich mit zwölf auswählte, als sein Vater in einen Plattenladen mitnahm, war von den Beatles. Sie eröffnete ihm die Welt der Musik. Und als er 1973 mit Freunden ins Tina-Turner-Konzert ging, für das er Karten in der zweiten Reihe erstanden hatte, setzten sich direkt vor ihm in die erste die fünf Rolling Stones rund um Mick Jagger. „Ich hab dann 100 Fotos von Keith Richards gemacht, von unten seitlich ins Nasenloch quasi, mir Autogramme geben lassen und ihn tausendmal angefangt, damit ich mein ganzes Leben sagen kann: Ich habe die Rolling Stones berührt.“

Das Konzert wurde noch in anderer Hinsicht bedeutsam für ihn. Ein auf die Bühne geworfener Strauß Moosbüschens brachte ihm nicht nur eine persönliche Song-Widmung von Tina Turner, sondern auch die erste Einladung zur Aftershow-Party ein. Nun war Hauke angefixt, er dachte sich: „Wenn zukünftig ein Rockstar nach München kommt, muss der Herbert Hauke kennenlernen.“ Heute ergänzt er: „Mit 18 kann man so einen Entschluss ja noch fassen.“ So wurde der Rock das zweite Leben des Finanzkaufmanns, er hängte sich von Konzert zu Konzert, lernte nicht nur die Stars kennen, sondern auch die Leute hinter den Kulissen. Und sammelte alles dazu Verfügbare. Was 2004 im Rockmuseum kulminierte, das Hauke zusammen mit dem Musikjournalisten Arno Frank Eser 2004 auf dem Olympiaturm eröffnete.

Thematisiert wird das Konzert auf dem Altamont-Speedway – wo Hippie-Träume starben

Weil der Platz dort oben in 189 Meter Höhe begrenzt ist und nur ein Bruchteil dessen gezeigt werden kann, was in Haukes Archiven schlummert, hat er schmälerer Sonderausstellungen gemacht. Als im vergangenen Jahr der erste Lockdown kam – in dem man immerhin noch Ausstellungen besuchen durfte – wandte sich die Pasinger Fabrik an ihn, sie doch kurzfristig zu bestreiten. Darauf wurde das „Beatles in Munich“ – ein riesiger Erfolg. „Es war erstaunlich, wie ergriffen viele Menschen gerade in diesen Zeiten waren. Eine Frau hat sogar geweint“, erinnert sich Hauke. Grund genug nachzulegen. Und auf die Beatles folgten jetzt logischerweise die Stones. „Magic Moments of the Rolling Stones“ heißt die Schau, die eigentlich seit dem 22. April zu sehen sein sollte, nun aber nur virtuell eröffnet und ausstellen kann in einer Videoführung an diesem Mittwoch begehrbar ist. Weil Hauke dieses Mal wieder verfasste, verfasste er auch einen 130-seitigen Katalog, der weit über die Schau hinausgeht.

Ausgeweitet wird hier wie dort das Phänomen der halbbarsten Rockband der Welt. „Sechs Jahrzehnte im Rock bis heute – die Stones und ihre Musik sind praktisch die Filmmusik zum Leben ganzer Generationen“, sagt Hauke. Das Grundprinzip seiner Ausstellungen hat Hauke auch hier beibehalten: „Es ist als Zeitreise konzipiert.“ Mit einem Schwerpunkt auf den Sechzigerjahren, der „wilden Zeit als

Alle Tage Satisfaction

Eine Münchner Ausstellung feiert die „Rolling Stones“. Kurator Herbert Hauke kam seinen Helden einmal ganz nah



Wie man auf dem raren Backstage-Foto eines Fans (Mitte) sieht, erinnerten die Rolling Stones 1965 im Circus Krone (mit Brian Jones an der Gitarre) noch stark an die Beatles. Mick Jagger sang in dieser Zeit sogar auf italienisch (unten). Den Rat ihres Managers, sich von den Plüschköpfen abzuheben und wilder zu sein, befolgten sie gerne – wie man etwa bei ihrem Auftritt in Frankfurt 1976 erkennt (oben).

FOTOS: HOZ ZILL, PRIVAT, ARCHIV HERBERT HAUKE



Rock'n'Roll-Fan der ersten Stunde, Finanzkaufmann, Sammler und Betreiber des Rockmuseums: Herbert Hauke hat die Ausstellung über die Rolling Stones kuratiert.

Foto: CLAUS SCHUNK

Klassik für Geimpfte

Konzert-Veranstalter Eckard Heintz hat einen Plan

München – „Wasserdruck“ soll das Sicherheitskonzept des „Nymphenburger Sommers“ sein, „und zwar in alle Richtungen“, sagt Eckard Heintz. Der Initiator der renommierten Klassikkonzertreihe meint „absolut Corona-sicher“. Im Hubertusaal soll für Viren gelten, was für Hunde an der Metzgerei gilt: „Wir müssen leider draußen bleiben.“ Zur Rettung der Kammermusik allgemein und speziell der sieben Konzerte der 17. Saison seines Herzenprojekts geht Heintz weiter als alle Veranstalter legen. Er legt nicht nur ein ausgelagertes Hygienekonzept vor, sondern will zudem garantieren, dass alle Gäste gegen Corona geimpft sind: Zugangsvoraussetzung Nummer 1 ist ein Impfnachweis.

Die große Frage ist: Spielen Kartenkäufer, Behörden und Politik mit? Daher verfolgte Heintz gespannt den Impfgriffen von Kanzlerin Angela Merkel und den Ministerpräsidenten. In den Berichten suchte er aber „vergleichlich nach behördlichen Zeichen der Hoffnung für den Beginn, Corona-freier“ Kultur-Veranstaltungen. Die Aufhebung der Impfpräferenz im Juni hätte Priorität in der Runde, über Privilegien für Geimpfte beim Shoppen, Reisen und Kulturnugessen wird man später entscheiden. Zumal beide Punkte moralisch verknüpft sind: Kann man nicht erst dann Geimpfte wieder Rechte zurückgeben, wenn jeder zumindest die Möglichkeit hat, sich ein Vakzin spritzen zu lassen?

So lange will und kann Heintz nicht warten, das erste Konzert mit dem Schumann Quartett ist am 8. Juni angesetzt. Und schließlich habe er eine spezielle Zielgruppe, „alles graubemoost Häupter“, sagt er im Scherz, den er sich erlauben kann, weil er mit 85 Jahren auch dazugehört – und bereits geimpft ist, wie er von allen seinen Kunden erwartet, zumindest bis Juni. Heintz hofft, dass er später angeschrieben wird. Das ging, weil es nur 135 Ticketkäufer gibt: Die Sitzplatzwahl wurde von 400 auf 80 reduziert, und die meisten Stammkunden haben gleich mehrere Konzerte gebucht. Er fragte sie also unter anderem, ob eine Impfnachweise ins Schloss mitgebracht würden: „90 Prozent haben mit ja geantwortet“, sagt Heintz.

Aber beeindruckt ist die Obrigkeit? Zum Glück ist Heintz, der der erste Gesellschaftsführer des Münchner Gasteig war, bestens vernetzt. So hat er den bayerischen Minister für Kunst und für Gesundheit geschrieben sowie dem Münchner Kommunalreferat und einer Veranstaltungs-Sonder-„Genehmigung als Pilot-Projekt (§28 Abs. § 12 BayIfSMV“ beantragt. Vor dort kam bis her der keine positiven Signale. Auf Nachfrage der SZ erklärt Kunstmaler Bernd Sibler: „Die Sache ist, obwohl wir uns sehr am Herzen liegen, bei einem Inzidenzwert unter 100 kulturelle Veranstaltungen zu ermöglichen“ und dass er „im intensiven Dialog mit allen beteiligten Ressorts, auch mit dem Gesundheitsbehörde“ stehe. Das Kommunalreferat wiederum wartet auf neue Regelungen, die „auf Bundes- und Landerebene“ getroffen würden. In der gültigen 12. Bayerischen Infektionsschutzmaßnahmenverordnung seien „Ausnahmen oder Privilegi-

en für geimpfte Personen nicht vorgesehen“. Die meisten Kollegen von Heintz fordern derweil gar nichts. Beim Verband der Münchner Kulturveranstalter heißt es, man wolle „niemanden ausschließen“ (Patrick Ogniski); Impfkontrollen sei kompliziert, das eigene Personal zu impfen sei derzeit nicht möglich, und man wolle etwa bei der „Langen Nacht der Musik“ gerade ein Angebot auch an Jüngere machen (David Boppert); und es bestünde die Gefahr, Kunden zu „vergraulen“, sagt Anna Kleebatt, die auch darauf hinweist, dass subventionierte Betriebe kaum separieren dürfen. Außerdem tue man schon genug, „Wir wissen doch, dass sich bei unschen Hygienekonzepten niemand im Konzert ansteckt“, sagt Kleebatt, „schnell das mit dem Publikum, Schnelltests machen wollen, ist doch unser Zusatzangebot an die Politik – das Sprungtuch, das wir einziehen.“

Die kulturpolitischen Sprecher der Landtagssitzungen hat Eckard Heintz jedenfalls hinter sich. „Wir brauchen mutige Leute wie ihn, die in der Kultur etwas wagen“, sagt Wolfgang Heubisch, FDP, „ich kann nur dringend empfehlen, seinem Antrag stattzugeben.“ Beim Nymphenburger Sommer gebe es doch ein „gesetztes Publikum, die können doch alle ihren Impfausweis vorzeigen. Da müssen nun das

Könnte man bei solchen Konzerten auf Masken und Abstandsregeln verzichten?

Gesundheitsministerium und die Stadt zusammenpassen. Es muss endlich etwas passieren. So sieht das auch Sanna Kurz von den Grünen: „Die Kultur ist dankbar um alle, die wieder Kultur besuchen dürfen – darum ein klares Ja dazu, Geimpft Kultur zu erlauben.“ Es dürfe aber keine Klassengesellschaft geben, Impfungen für Jüngere seien noch fern, man müsse auch an Kinder- und Jugendtheater denken. Dass Menschen mit negativem PCR-Test nicht schlechter gestellt werden dürfen als Geimpfte, findet nicht nur Kurz, sondern auch Robert Brannenkämper von der CSU. Er kann sich, „wenn die Inzidenz deutlich unter 100 liegt“, Erleichterungen bei Konzerten für alle vorstellen, die geimpft seien oder mit einem Schnelltest nachweisen, dass sie keine Viren übertragen können. Eine „spannende Frage“ sei dann, so Volkmar Halbleib, SPD, ob man dann bei Konzerten für Geimpfte und Getestete auf Abstände und Masken verzichten könnte. Denn Virologen könnten momentan keinen Gegenbeweis liefern, dass auch Geimpfte Viren noch übertragen können, „und solange nicht alle geimpft sind, lässt uns eine Möglichkeit finden, die nicht spaltet“. Auch er will Impfungen und Tests gleichstellen.

Diese Lösung wäre Eckard Heintz nur recht. Der Initiator der „Aktion: Rettet die Kammermusik“ hat vorgesorgt und in seinem Schreiben an die Gäste in spe fragt, ob sie zudem bereit wären, einen Schnelltest zu machen. Niemand war dagegen – alles wasserdicht. **MICHAEL ZIRNSTEIN**



Frisch renoviert: Der 250 Jahre alte Hubertusaal glänzt. Fehlt nur noch das Publikum. Das könnte der „Nymphenburger Sommer“ liefern. FOTO: ALESSANDRA SCHELLNEGGER

Virtuell überrascht

Das Dok-Fest München lockt mit vielen Premieren

München – Das Dok-Fest München war vor einem Jahr eines der ersten Festivals, das ins Netz überstiegen. Die Republik befand sich im ersten Lockdown, die Menschen saßen zu Hause und guckten in die Röhre – beziehungsweise auf ihre Bildschirme. Am Ende wurden 75 000 Zuschauer gezählt, mehr als in den Jahren zuvor. Dieser Erfolg will Festivalleiter Daniel Sponsel in diesem Jahr noch einmal steigern: Sie tippe auf 100 000 Zuschauer, sagt seine Stellvertreterin Adele Kohout bei der Pressekonferenz aus dem Silbersaal des Deutschen Theaters. Dass diese Programmvorstellung erneut virtuell stattfinden müsse, hätten sich die beiden auch nicht gedacht. „Wir haben ein Jahr lang auf eine duale Festivalhöhe an geplant“, sagt Kohout, mit Vorstellungen in München, Kinos und Theatern sowie der Möglichkeit, alle Filme auch zu Hause zu streamen.

Das übrige kulturelle Geschehen machte Ihnen einen Strich durch die Rechnung, vor drei Wochen entschied man sich, das Dok-Fest erneut als reine „@Home“-Veranstaltung durchzuführen. Ich habe Erfahrungen aus dem Vorjahr gezogen, so Kohout, dieses Mal wird es noch mehr Austausch geben, viele Filmgespräche und „Meet and Greets“ im virtuellen Raum. Los geht es

mit der Weltpremiere des deutschen Dokumentarfilms „Hinter den Schlagzeilen“, in dem Regisseur Daniel Sager das Investigativ-Team der Süddeutschen Zeitung bei der Arbeit begleitet. Insgesamt stehen 131 Filme aus 43 Ländern zum Abruf bereit, die meisten von ihnen sind Premieren. Es geht um Korruption und den Klimawandel, Rassismus und Polizeigewalt, Empowerment und Gentrifizierung, um politische Unruhen oder die Pandemie.

Gastland ist Kanada: die Hommage ist der tschechischen Regisseurin Helena Třeštíková gewidmet. „Der Mensch steht im Mittelpunkt unseres Interesses“, so Sponsel und weist auf Laurentia Genskes Film „Zuhors Töchter“ hin, in dem zwei syrische Trans-Schwestern in Deutschland vorurteile begegnen. Das ist ein Porträt von Menschen, die zwischen allen Stühlen sitzen.“ Bei der Pressekonferenz hervorgehoben werden noch Filme über marokkanische Schülerinnen („School of Hope“), eine italienisch-amerikanische Künstlerfamilie („The Rossellinis“) oder das meistverkauft Möbelstück der Welt („Monobloc“). Das Festival beginnt am 5. Mai und dauert bis 23. Mai. Einzel-Tickets sowie ein Festivalpass sind auf der Dok-Fest-Website erhältlich. **JOSEF GRÜBL**



Frisch renoviert: Der 250 Jahre alte Hubertussaal glänzt. Fehlt nur noch das Publikum. Das könnte der „Nymphenburger Sommer“ liefern. FOTO: ALESSANDRA SCHELLNEGGER

Virtuell überrascht

Das Dok-Fest München lockt mit vielen Premieren

München – Das Dok-Fest München war vor einem Jahr eines der ersten Festivals, das ins Netz übersiedelte. Die Republik befand sich im ersten Lockdown, die Menschen saßen zu Hause und guckten in die Röhre – beziehungsweise auf ihre Bildschirme: Am Ende wurden 75 000 Zuschauer gezählt, mehr als in den Jahren zuvor. Diesen Erfolg will Festivalleiter Daniel Sponsel in diesem Jahr noch einmal steigern: Sie tippe auf 80 000 Zuschauer, sagt seine Stellvertreterin Adele Kohout bei der Pressekonferenz aus dem Silbersaal des Deutschen Theaters. Dass diese Programmvorstellung erneut virtuell stattfinden müsse, hätten sich die beiden auch nicht gedacht: „Wir haben ein Jahr lang auf eine duale Festivaledition hin geplant“, sagt Kohout, mit Vorstellungen in Münchner Kinos und Theatern sowie der Möglichkeit, alle Filme auch zu Hause zu streamen.

Das pandemische Geschehen machte ihnen einen Strich durch die Rechnung, vor drei Wochen entschied man sich, das Dok-Fest erneut als reine „@Home“-Veranstaltung durchzuführen. Man habe Erfahrungen aus dem Vorjahr gezogen, so Kohout, dieses Mal wird es noch mehr Austausch geben, viele Filmgespräche und „Meet and Greets“ im virtuellen Raum. Los geht es

mit der Weltpremiere des deutschen Dokumentarfilms „Hinter den Schlagzeilen“, in dem Regisseur Daniel Sager das Investigativ-Team der *Süddeutschen Zeitung* bei der Arbeit begleitet. Insgesamt stehen 131 Filme aus 43 Ländern zum Abruf bereit, die meisten von ihnen sind Premieren. Es geht um Korruption und den Klimawandel, Rassismus und Polizeigewalt, Empowerment und Gentrifizierung, um politische Unruhen oder die Pandemie.

Gastland ist Kanada, die Hommage ist der tschechischen Regisseurin Helena Třeštíková gewidmet. „Der Mensch steht im Mittelpunkt unseres Interesses“, so Sponsel und weist auf Laurentia Genskes Film „Zuhurs Töchter“ hin, in dem zwei syrische Trans-Schwestern in Deutschland Vorurteilen begegnen: „Das ist ein Porträt von Menschen, die zwischen allen Stühlen sitzen.“ Bei der Pressekonferenz hervorgehoben werden noch Filme über marokkanische Schülerinnen („School of Hope“), eine italienisch-amerikanische Künstlerfamilie („The Rossellinis“) oder das meistverkaufte Möbelstück der Welt („Monobloc“). Das Festival beginnt am 5. Mai und dauert bis 23. Mai, Einzel-Tickets sowie ein Festivalpass sind auf der Dok-Fest-Website erhältlich. JOSEF GRÜBL